

Wer hätte jemals gedacht, dass sich eine Famulatur im Ausland innerhalb von vier Monaten organisieren lässt und man sich auf einmal ganz schnell und unkompliziert als Teil eines Hilfseinsatzes in Peru wiederfindet. Im März beworben, im April die Zusage erhalten und schon Ende Juli sich auf die für uns wohl längste Reise gemacht. 24h über Umwege geflogen, um noch die letzten Cents für das auf uns zukommende Land und sein vielfältiges Angebot an Kultur zu sparen. Und voila. Noch ganz erschöpft und verblendet von der Reise, staunten wir bereits bei der Ankunft in Cusco über die gewaltige Berglandschaft, die uns auf einer Höhe von 3000m erwartete. Während der Taxifahrt zu unserem Einsatzort in Urubamba bahnte sich die Schönheit des Valle Sagrado, so wie es die Peruaner nennen, immer mehr an und wir glaubten für einen Moment fälschlicherweise in einem Kurggebiet als Rehabilitation zu unserem Studium angekommen zu sein. Ganz euphorisch fuhren wir in die Kleinstadt hinein und lernten im Laufe des Tages sowohl die lokale Partnerorganisation „Corazones para Peru“ und ihre Leitung Britz als auch die anderen Volunteers kennen, die ebenfalls in diesem Monat mit uns arbeiten sollten. Gemeinsam (wir sprechen hier von neun Freiwilligen) bauten wir in Ccotohuincho, einer unserer Einsatzorte, die mobilen Behandlungseinheiten auf und bereiteten die Materialien als auch den Bereich für den Sterilisator vor, so dass wir für die kommenden Behandlungen startklar waren. Die Einheiten besaßen ganz herkömmliche



Wanderung/Camping im Sacred Valley



Einsatzort Ccotohuincho

Winkelstücke mit Mikromotoren als auch Luft- und Wasserpistolen, allerdings musste die Saugeinheit manuell mit einem eigenständigen Pedal betrieben und im Laufe eines Arbeitstages entleert werden. Für die bessere Beleuchtung des Arbeitsbereiches ist es obligatorisch mit Stirnlampen zu arbeiten. Unser Patientenspektrum bestand zum größten Teil aus Kindern. Aber auch bei den Eltern, die ihre Kinder herbrachten, überprüften wir oft den Zahnstatus und versuchten so gut es geht Füllungen, Extraktionen oder Zahnreinigungen durchzuführen, sofern sie nötig waren. Besonders wichtig und nachhaltig war es,

uns nach den Behandlungen mit den Familien zusammzusetzen und im Rahmen der prophylaktischen Arbeit die korrekte Zahnputztechnik noch einmal sorgfältig zu erklären und zu demonstrieren.

Wir möchten es nicht ungesagt lassen: Während einer Behandlung in Peru gehören Zuschauer wie schlafende Hunde neben den Behandlungsstühlen oder Babys auf den

Schönen ihrer Mütter zur alltäglichen Normalität und versüßen den Arbeitstag. Auch in Maras, einem weiteren Dorf, in dem wir famulierten, wurde uns die Möglichkeit geboten, den zahnmedizinischen Alltag in Peru näher kennenzulernen. In Begleitung der lokalen Ärzte und Studenten dort, durften wir sowohl Füllungen als auch Extraktionen durchführen und lernten die therapeutischen Alternativen bei unzureichenden finanziellen Bedingungen kennen.

Da Urubamba so zentral gelegen ist, konnten wir wichtige Inka-Städte wie Ollaytantambo oder Maras auch in der Woche gut erreichen und besuchen. Falls der Tag aber doch zu

erschöpfend war, nahmen uns zahlreiche süße Cafés und leckere Restaurants die Müdigkeit und den Hunger. Übrigens konnte man mit einem Mittagsmenü für drei Euro inklusive Vorspeise, Hauptspeise und Saft des Tages den Magen gut vollbekommen. An den Wochenenden besuchten wir ganz unkompliziert mit Nachtbussen über Cusco Orte wie Puno, um den Titikakasee zu besichtigen oder Puerto Maldonado für ein abenteuerreiches Dschungelerlebnis am Nebenufer des Amazonas. Den Machu Picchu haben wir uns natürlich auch nicht entgehen lassen, der übrigens nur 50km von Urubamba entfernt ist. Eine zwei- oder vier tägige Wanderung oder ganz einfach die Zugfahrt aus Ollaytantambo ermöglicht ein hautnahes Erlebnis und eine überwältigende Sicht über eines der sieben Weltwunder.

Der Machu Picchu sorgte als erstaunliches Erbe der Inka für ein unvergessliches Erlebnis und nahm uns mit auf eine Reise in die mysteriöse Vergangenheit Perus.

6 Wochen in Peru sind wie im Flug vergangen (und wir lügen nicht, wenn wir sagen, dass unser Flug sich länger angefühlt hat als unser Aufenthalt) und wir haben währenddessen

sehr viele tolle Menschen und ihre vielfältige Kultur kennengelernt. Sie sind uns immer offen, hilfsbereit und voller Freude begegnet, haben viel getanzt und gelacht und uns beigebracht, dass es immer ein Wiedersehen gibt. So haben wir uns zum Abschied nicht ‚Lebt wohl‘ sondern ‚Tupanachiskama‘ gesagt, mit der Hoffnung, dass wir uns ganz bald wiedersehen.



Prophylaxe in einem Kindergarten nahe Maras



Isla de Taquile, Titicacasee